

Griese, Hartmut M.

Jugendliche Gastarbeiterkinder: Situation und Problematik. Eine Literatur- und Forschungsdiskussion

Zeitschrift für Pädagogik 27 (1981) 3, S. 441-456



Quellenangabe/ Reference:

Griese, Hartmut M.: Jugendliche Gastarbeiterkinder: Situation und Problematik. Eine Literatur- und Forschungsdiskussion - In: Zeitschrift für Pädagogik 27 (1981) 3, S. 441-456 - URN: urn:nbn:de:01111-pedocs-141614 - DOI: 10.25656/01:14161

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:01111-pedocs-141614>

<https://doi.org/10.25656/01:14161>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ **JUVENTA**

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 27 – Heft 3 – Juni 1981

I. Thema: Jugend

- ALFRED BIETAU/WILFRIED BREYVOGEL/WERNER HELSPER Zur Selbstkrise Jugendlicher in Schule und Subkultur 339
- HORST SCARBATH/HANS-JOACHIM PLEWIG/THOMAS WEGNER Selbstthematisierung von Kindern im Tagesheim angesichts drohender Devianz. Ein Werkstattbericht 363
- KARL ERNST NIPKOW Neue Religiosität, gesellschaftlicher Wandel und die Situation der Jugendlichen 379
- MICHAEL T. SIEGERT Neo-religiöse Bewegungen unter Jugendlichen. Eine Kränkung des herrschenden wissenschaftlichen Weltbilds? 403

II. Literaturberichte zum Thema

- JÜRGEN ZINNECKER Jugendliche Subkulturen. Ansichten einer künftigen Jugendforschung 421
- HARTMUT M. GRIESE Jugendliche Gastarbeiterkinder: Situation und Problematik. Eine Literatur- und Forschungsdiskussion 441

III. Besprechungen

- YVONNE SCHÜTZE Joachim Kersten/Christian von Wolffersdorff-Ehlert: Jugendstrafe. Innenansichten aus dem Knast 457
- HANS FÜCHTNER Helmut Dahmer (Hrsg.): Analytische Sozialpsychologie 462
- HORST SCARBATH Manfred Machold/Peter Posch/Josef Thonhauser (Hrsg.): Österreichische Beiträge zur Bildungsforschung 464
- KURT GERHARD FISCHER Viktor von Blumenthal: Die Reform der Sekundarstufe II in Italien 467

IV. Dokumentation

Dissertationen und Habilitationsschriften in Pädagogik 1980 473

Pädagogische Neuerscheinungen 493

Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes:

Alfred Bietau, Dipl.-Päd., Saarbrücker Straße, 4300 Essen 1; Dr. Wilfried Breyvogel, Pelmanstraße 81, 4300 Essen 1; Prof. Dr. Kurt Gerhard Fischer, Fachbereich 3, Karl-Glöckner-Straße 21 E, 6300 Gießen; Dr. Hans Füchtner, c/o Oceanira de Sousa Nascimento, rua Dois de Dezembro, 62 Apto. 704, Zc-01-Flamengo, Rio de Janeiro R.J., Brasil; Dr. Hartmut M. Griese, Univ. Hannover, Fachbereich Erziehungswissenschaften, Bismarckstraße 2, 3000 Hannover 1; Werner Helsper, Dipl.-Päd., Kaldenhofer Baum 7, 4300 Essen 11; Prof. Dr. Rudolf Lennert, Weiltstraße 66, 8000 München 45; Prof. Dr. Karl Ernst Nipkow, Weiherstraße 49, 7400 Tübingen 9; Hans-Joachim Plewig, Ass.-jur., Univ. Hamburg, Fachbereich Erziehungswissenschaft, Sedanstraße 19, 2000 Hamburg 13; Prof. Dr. Horst Scarbath, Univ. Hamburg, Fachbereich Erziehungswissenschaft, Sedanstraße 19, 2000 Hamburg 13; Dr. Yvonne Schütze, MPI für Bildungsforschung, Lentzeallee 94, 1000 Berlin 33; Dr. Michael T. Siegert, MPI für Bildungsforschung, Lentzeallee 94, 1000 Berlin 33; Dr. Thomas Wegner, Univ. Hamburg, Fachbereich Erziehungswissenschaft, Sedanstraße 19, 2000 Hamburg 13; Dr. Jürgen Zinnecker, Berliner Straße 16, 6238 Hofheim/Taunus.

Zeitschrift für Pädagogik

Beltz Verlag Weinheim und Basel

Anschriften der Redaktion: Dr. Reinhard Fatke, Brahmweg 19, 7400 Tübingen 1; Prof. Dr. Andreas Flitner, Im Rotbad 43, 7400 Tübingen 1; Prof. Dr. Walter Hornstein, Pippinstraße 27, 8035 Gauting.

Manuskripte in doppelter Ausfertigung an die Schriftleitung erbeten. Hinweise zur äußeren Form der Manuskripte finden sich am Schluß von Heft 1/1981, S. 165f., und können bei der Schriftleitung angefordert werden. Besprechungsexemplare bitte an die Anschriften der Redaktion senden. Die „Zeitschrift für Pädagogik“ erscheint zweimonatlich (zusätzlich jährlich 1 Beiheft) im Verlag Julius Beltz GmbH & Co. KG, Weinheim und Verlag Beltz & Co. Basel. Bibliographische Abkürzung: Z. f. Päd. Bezugsgebühren für das Jahresabonnement DM 84,- + DM 4,- Versandkosten. Lieferungen ins Ausland zuzüglich Mehrporto. Ermäßigter Preis für Studenten DM 65,- + DM 4,- Versandkosten. Preis des Einzelheftes DM 18,-, bei Bezug durch den Verlag zuzüglich Versandkosten. Zahlungen bitte erst nach Erhalt der Rechnung. Das Beiheft wird außerhalb des Abonnements zu einem ermäßigten Preis für die Abonnenten geliefert. Die Lieferung erfolgt als Drucksache und nicht im Rahmen des Postzeitungsdienstes. Abbestellungen spätestens 8 Wochen vor Ablauf eines Abonnements. Gesamtherstellung: Beltz Offsetdruck, 6944 Hemsbach über Weinheim. Anzeigenverwaltung: Heidi Steinhaus, Ludwigstraße 4, 6940 Weinheim. Bestellungen nehmen die Buchhandlungen und der Beltz Verlag entgegen: Verlag Julius Beltz GmbH & Co. KG, Am Hauptbahnhof 10, 6940 Weinheim; für die Schweiz und das gesamte Ausland: Verlag Beltz & Co. Basel, Postfach 2346, CH-4002 Basel.

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, bleiben vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden.

Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendung, im Magnettonverfahren oder ähnlichem Wege bleiben vorbehalten.

Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benutzte Kopie dient gewerblichen Zwecken gem. § 54 (2) UrhG und verpflichtet zur Gebührensatzung an die VG WORT, Abteilung Wissenschaft, Goethestraße 49, 8000 München 2, von der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.

ISSN 0044-3247

Jugendliche Gastarbeiterkinder: Situation und Problematik

Eine Literatur- und Forschungsdiskussion

Zur sog. „Gastarbeiterforschung“ in der BRD

Seit ca. 20 Jahren leben und arbeiten aufgrund ökonomischer Notwendigkeiten und je nach Konjunkturlage mehr oder weniger Ausländer vor allem aus Mittelmeerstaaten, sog. „Gastarbeiter“, in der Bundesrepublik. Ihre Anzahl hat sich heute auf etwa über vier Millionen eingependelt, wovon allerdings gegenwärtig weniger als die Hälfte im Produktionsbereich tätig sind.

Zum Gegenstand wissenschaftlicher Forschung ist die Thematik dagegen erst seit ca. zehn Jahren geworden (zuerst KOCH 1970). Ein Blick zurück auf sich daran anschließende Publikationen zeigt folgende Schwerpunkte:

- *Bestandsaufnahmen* Anfang der 70er Jahre, vor allem zur Arbeits-, Wohn- und Lebenssituation der ausländischen Arbeiter;
- *pädagogisch orientierte Studien* mit starker Konzentration auf schulisch-sprachliche Probleme der Kinder und deren Folgen für den Schulalltag;
- *sozialwissenschaftliche Analysen* zur Sozialisations-, Integrations- und Identitätsproblematik; zum „Sprach- und Kulturwechsel“ und seinen Folgen; Versuche zur theoretischen Erfassung der komplexen Thematik; Ansätze zur Prognostizierung;
- Schriften zu den *politisch-rechtlichen Rahmenbedingungen*, vor allem zur Ausländerpolitik und zu den Ausländergesetzen;
- *praxisorientierte Publikationen* (zusammenfassende Übersichten über Projekte, Modellversuche und pädagogische Maßnahmen und deren kritische Würdigung).

Die *gegenwärtige* Situation ist vor allem durch ein interdisziplinäres und mehr sozialwissenschaftlich orientiertes Erkenntnisinteresse und daraus resultierende sozialisationstheoretische Frage- und Problemstellungen gekennzeichnet. Dabei werden auch die politisch-ökonomisch-rechtlichen Rahmenbedingungen der Problematik stärker reflektiert. Weiter ist zu beobachten, daß empirische Einzelanalysen zu speziellen Bereichen zunehmen. Dies gilt vor allem für die Situation und Problematik *jugendlicher* Ausländer. Damit wird der Tatsache Rechnung getragen, daß die „zweite Generation“ älter geworden ist, daß mehr und mehr „Gastarbeiterkinder“ ins Jugendalter kommen, die Schule verlassen, auf den Arbeitsmarkt drängen, sich von ihrer Herkunftsfamilie lösen und sich mit ihren zukünftigen Chancen und Perspektiven auseinandersetzen müssen.

Die wissenschaftliche Forschung hat zumindest in Ansätzen auf diese neue Situation reagiert; es liegt in der Zwischenzeit eine Reihe von Studien vor, die die Lebenssituation der jugendlichen Gastarbeiterkinder zum Gegenstand haben. Mit diesen Studien befaßt sich der nachfolgende Beitrag. Er versucht vor allem, die problematische Situation ausländischer *Jugendlicher*, wie sie sich im Spiegel der hier referierten Untersuchungen zeigt, herauszuarbeiten – unterscheidet sich also von vergleichbaren Bemühungen, denen es um die Situation der *Ausländerkinder* geht. Die Schwierigkeiten einer stringenten theoretischen

Abgrenzung zwischen Kindheit und Jugend sollen hier nicht im voraus thematisiert werden; sie sind Gegenstand der Darstellung selbst.

Die Analyse konzentriert sich auf folgende vier Aspekte: Nach einer kurzen Vorstellung der vier zugrunde gelegten Studien sollen zunächst die Ergebnisse, die die allgemeine Sozialisationsituation der jugendlichen Ausländer betreffen, herausgearbeitet werden (I). Zweitens soll genauer analysiert werden, in welcher spezifischer Form sich Probleme und Entwicklungsaufgaben des Jugendalters für die jugendlichen Ausländer stellen (II). Drittens soll der Frage nachgegangen werden, welche jugendtheoretischen Erklärungen und Interpretationen über die bloße Beschreibung der Situation der jugendlichen Ausländer hinaus vorliegen. Dieser Punkt erscheint von besonderer Wichtigkeit, weil nur auf dem Weg fortschreitender Theoriebildung wirklich weiterführende Erkenntnisse möglich sind (III). Schließlich sollen die Vorschläge für Maßnahmen und praktische Ansätze pädagogischer Arbeit mit ausländischen Jugendlichen, die die Autoren im Anschluß an ihre Analysen entwickeln, wenigstens kurz dargestellt werden (IV). Abschließend sollen einige Desiderate künftiger Forschung zur Diskussion gestellt werden (V).

Die vier Untersuchungen im Überblick

Die vorläufig nur als Diplomarbeit vorliegende Untersuchung von WEISCHE-ALEXA (1977) hat ihre Besonderheit in der Konzentration auf die offensichtlich mit besonderen Schwierigkeiten belastete Gruppe der türkischen Mädchen und deren Freizeitverhalten. In dieser Einengung liegen sowohl die spezifischen Verdienste (Erhellung von Einzelphänomenen), als auch Probleme der Arbeit (mißverständliche Kritik an und methodisch ungerechtfertigter Vergleich mit generalisierenden Studien). Die Autorin behandelt Migrationsprobleme im Rahmen der Ausländerpolitik, untersucht die Sozialisationsbedingungen in der TÜRKEI, vor allem soweit sie die Situation der Mädchen betreffen, und deren Auswirkungen auf das Freizeitverhalten in der BRD. Anhand theoretischer Überlegungen zu Jugend und Freizeit und einer empirischen Erhebung (Fragebogen, N = 100, 13–18 Jahre, Ort: KÖLN) gelangt sie zu detaillierten und interessanten Befunden.

Auch MEHRLÄNDER (1978) untersuchte in ihrer Studie über „Einflußfaktoren auf das Bildungsverhalten ausländischer Jugendlicher“ nur eine Teilgruppe der jugendlichen Ausländer mittels Befragung (männliche ITALIENER, 15–20 Jahre, N = 840) zu einer spezifischen Thematik. Im Mittelpunkt stehen Probleme des Bildungsverhaltens und der Arbeitssituation. Sie steckt die Rahmenbedingungen (Ausländerbeschäftigung, Ausländerpolitik) ab und arbeitet vor allem diejenigen Faktoren heraus, die das „Bildungsverhalten“ und allgemeiner das „Bewußsein“ der jungen Ausländer bestimmen.

WALZ (1978) geht in seiner Dissertation ebenfalls nur auf die Gruppe der italienischen Jugendlichen ein (Jungen und Mädchen, N = 93, 13–18 Jahre, Befragung, Ort: SINGEN). Soziohistorische Überlegungen und eine Bestandsaufnahme gehen der Beschreibung der Situation in Singen und der Darstellung und Diskussion der empirischen Ergebnisse voran. Schwerpunkte sind die „Situation zwischen zwei Welten“ und die „Lebenslage im Bereich der Freizeit“. Pädagogische Überlegungen schließen – wie auch bei den anderen Autoren als Pflicht am Schluß, aber oft losgelöst von vorangegangenen Diskussionen und Befunden – die knapp 500 Seiten (ohne die 137 Seiten Anhang) umfassende Studie ab.

Die m. E. vom Ergebnis her brisanteste und wichtigste Publikation zu den Folgeproblemen der Ausländerbeschäftigung ist die empirische Untersuchung von ALBRECHT/PFEIFFER (1979) zur „Kriminalisierung junger Ausländer“, die jedoch bei aller thematischer Wichtigkeit nicht leistet, was Titel und Anspruch suggerieren, nämlich: eine interaktionistische bzw. am „labeling-approach“ orientierte Erklärung und Interpretation der mittels unterschiedlicher Erhebungstechniken gefundenen empirischen Befunde. Die Studie liefert jedoch genaues Zahlenmaterial, vor allem hinsichtlich der sogenannten „Kriminalitätsbelastungsziffern“ aus den Ballungszentren, vergleicht die Ergebnisse mit den sta-

tistischen Angaben für deutsche Jugendliche und gibt interessante Hinweise, weniger eine wirkliche Analyse, in bezug auf die Praktiken der „Instanzen der sozialen Kontrolle“.

I. Die allgemeine Sozialisationssituation

Die Sozialisationsproblematik der jungen Ausländer wird von den Autoren in der Regel als Konsequenz ihrer spezifischen gesellschaftlichen Lage, vor allem als Folge des Aufwachsens zwischen zwei Kulturen und Sprachen beschrieben. Dabei überwiegt jedoch eine enge Orientierung an Konzepten herkömmlicher Sozialisationstheorie (vgl. SCHRADER/NIKLES/GRIESE 1976). Es wird von „Sozialisierung“, „Enkulturation“ und „sozialer Fixierung“ gesprochen sowie zwischen „Akkulturation“ (Übernahme von Elementen einer Kultur) und „Assimilation“ (partielle oder volle Identifikation mit der Fremdkultur) unterschieden. Unbefriedigend bleibt häufig die begriffliche und theoretische Klärung der „Integrations- und Identitätsproblematik“.

So bleibt meist auch der sozialisatorische Zusammenhang von Identitätsentwicklung einerseits und Integration in die Gesellschaft andererseits (oder eben Akkulturation und Assimilation) undiskutiert.

Bei der Beschreibung der Situation der Jugendlichen werden hauptsächlich der „fehlende Hauptschulabschluß“ (bei ca. 60%), die hohe Arbeitslosigkeit (die Angaben dazu differieren je nach Studie und Region zwischen 20% und 60%), geringe Berufschancen (Reproduktion der elterlichen Situation, Unterschichtung) und die Bedeutung der *peer groups* in den Mittelpunkt gerückt. Bei WALZ und WEISCHE-ALEXA kommt der Freizeitproblematik und dem Freizeitverhalten besonderes Interesse zu. Im Anschluß an diese beiden Studien wäre ein Vergleich der beiden Extremgruppen unter den jugendlichen Ausländern angebracht: türkische Mädchen und italienische junge Männer. Zu Recht kritisiert WEISCHE-ALEXA, daß geschlechtsspezifische Aspekte innerhalb der bisherigen Diskussion um die Situation und Problematik der zweiten Generation und um die Folgen der widersprüchlichen Sozialisation zwischen zwei Welten zu wenig Berücksichtigung fanden, denn dies scheint besonders für die pädagogische Arbeit relevant zu sein.

Bei ausländischen Mädchen liegen – gemessen an unserer gesellschaftlichen Norm und Erfahrung – vollkommen unterschiedliche und abweichende Sozialisationsprozesse vor. WALZ und WEISCHE-ALEXA konnten z. B. feststellen, daß die ausländischen Mädchen während ihrer Schulzeit (bis ca. 15 Jahre) mehr Freiheiten genießen bzw. weniger familiär-geschwisterlichen Kontrollen ausgesetzt sind als später nach dem Verlassen der allgemeinbildenden Schulen. So ist das Freizeitverhalten der Mädchen auch stark familienzentriert (Fernsehen, Musikhören, Lesen, Handarbeiten), das der jungen Männer mehr außerfamiliär orientiert (*peer groups*, Sport, Tanzen, Disco). Außerfamiliäre Freizeitaktivitäten der Mädchen (Spaziergehen, Cafésbesuch, Kaufhausbummel) sind auf die Tageszeit beschränkt oder werden geschwisterlich kontrolliert (Kino, Ausgehen).

Was das *Freizeitverhalten* der jungen ausländischen Männer betrifft, hat z. B. MEHRLÄNDER herausgefunden, „daß zwischen italienischen und deutschen Jugendlichen keine großen Unterschiede vorliegen“ (S. 27); die Mehrheit der Italiener hat eine deutsche Freundin – „dieser Anteil ist jedoch bei den Auszubildenden höher als bei den Jungarbeitern“ (ebd.).

Kontakte und Freundschaften zu deutschen Jugendlichen nehmen dabei mit wachsender Aufenthaltsdauer (bzw. niedrigem Einreisealter) und besseren Arbeitsbedingungen (Auszubildende gegenüber Jungarbeitern) zu, womit die Hypothesen über assimilations- bzw. integrationsfördernde Prozesse bestätigt zu sein scheinen.

II. Ausländerspezifische Probleme im Jugendalter

Genauere *vergleichende* Analysen der gesellschaftlichen und sozio-psychischen Situation der jungen Ausländer, wie sie sich in Abhängigkeit von ihrer jeweiligen ethnisch-kulturellen Herkunft und der davon zweifellos beeinflussten Sozialisationserfahrungen ergeben, liegen bisher so gut wie nicht vor – für ein solches Unternehmen fehlen noch die notwendigen Untersuchungsergebnisse. Wichtig in diesem Zusammenhang ist das von BOOS-NÜNNING/HOHMANN (1977) herausgegebene Buch über „Gesellschaft und Schule im Herkunftsland“, welches in speziellen Beiträgen die Sozialisationsbedingungen in den fünf relevanten Herkunftsländern behandelt, sowie WEISCHE-ALEXAS Analyse der „Sozialisationsbedingungen der Mädchen in der Türkei“. Die Auswirkungen unterschiedlicher kulturell-ethnischer Sozialisation auf die Befindlichkeit, auf das Selbstwertgefühl und Selbstbewußtsein, auf Probleme der Identitätskonstitution im Jugendalter sind uns noch größtenteils unbekannt. Dabei scheint die Variable Nähe/Distanz zur deutschen Kultur von besonderer Bedeutung zu sein und die Ausprägung der ethnisch spezifizierten „Minderheitensubkultur“ der Ausländer zu beeinflussen. Da ALBRECHT/PFEIFFER z. B. nicht nach Ethnien unterscheiden (nur nach Alter und Geschlecht), können auch keine Aussagen zu den sicher subkulturell determinierten Kriminalisierungsprozessen gemacht werden. Eine differenzierte Betrachtung des „Kulturkonfliktes“ oder der „Situation zwischen zwei Welten“ fehlt nach wie vor, insbesondere deren Auswirkungen auf jugendliche Ausländer. Das Merkmal „Ethnie“ scheint neben der Geschlechtszugehörigkeit für die Interaktion mit deutschen Gleichaltrigen maßgeblich zu sein, da diese Kontakte von wechselseitigen Stereotypen zum Nationalcharakter und von Vorurteilen bestimmt werden (vgl. oben: die Situation türkischer Mädchen und italienischer junger Männer).

Zwischen Rückkehr und Bleiben

Die Auseinandersetzung mit Fragen und Problemen der Zukunft und die gesellschaftliche Verortung im „Spannungsfeld zwischen Rückkehr und Bleiben“ (WALZ) sind für junge Ausländer konstitutiv für ihre gegenwärtige Situation. WALZ hat herausgefunden, daß sich „47,3% der Befragten ... eher zu ITALIEN als zu DEUTSCHLAND gehörig [fühlten] (Italienorientierte‘). 26,9% markierten ihre Befindlichkeit zwischen ITALIEN und DEUTSCHLAND ... (Unentschieden-Orientierte‘). 17,2% der Befragten fühlten sich ... eher zu DEUTSCHLAND als zu ITALIEN gehörig (‘Deutschland-Orientierte‘)“ (WALZ 1978, S. 291).

Diese für die Identitätsproblematik relevante Thematik kann in Form des folgenden Zitats veranschaulicht werden: „Aber ich möchte vor allem mal einem gehören, DEUTSCHLAND oder ITALIEN. Ich weiß nicht, wem ich gehöre. Das ist das Schlimme“ (WALZ 1978, S. 293). Dieser Ausspruch zeigt m. E. auch, daß die Konfrontation mit dem eigenen Ich, mit der „bikulturellen Identität“, zum physischen Kernproblem für die Jugendlichen wird. WALZ kann anhand seiner Befunde weiter belegen, daß die Rückkehr- oder Bleibeabsicht mit dem Einreisealter und so mit der Aufenthaltsdauer zusammenhängt (obwohl er keine korrelationsstatistischen Verfahren anwendet), und bestätigt damit

die Erklärungskraft und die Hypothesen der „Kindertypologie“ und „Sozialisierungstheorie“ der „zweiten Generation“, wie sie von SCHRADER et al. (1976) entwickelt wurden. Die völlige Verunsicherung, Perspektivlosigkeit und die Rollenkonflikte der ausländischen Jugendlichen verdeutlicht auch mehr als alle Theorie und empirische Daten ein Satz wie „Zu Hause bin ich Italienerin, in der Schule bin ich Deutsche“ (WALZ 1978, S. 293).

Wenn man bedenkt, daß bereits 500 000 ausländische Kinder hier geboren wurden (nach den *Sozialpolitischen Informationen* sind es 336 000 zwischen 1975 und 1978 und insgesamt 494 000 bis zum September 1979) und daß sich davon der größere Teil wahrscheinlich mehr zur Bundesrepublik gehörig fühlt, die Eltern jedoch überwiegend an Rückkehr denken und daraufhin ihre Kinder erziehen (wollen), wird deutlich, welche kulturellen Konflikte, Identitätsprobleme und innerfamiliäre Spannungen sich gerade für die Jugendlichen ergeben. Von den „deutschlandorientierten Jugendlichen“ (17,2% bei WALZ) würde der größte Teil – falls dies möglich wäre (vgl. dazu die Vorschläge im sog. KÜHN-Papier oder im *Integrationsprogramm für ausländische Kinder und Jugendliche*, das das BUNDESKABINETT verabschiedet hat) – die deutsche Staatsangehörigkeit (insgesamt 14% der Befragten bei WALZ) annehmen.

Nach bisherigen Forschungsergebnissen scheint festzustehen: Niedriges Einreisealter, lange Aufenthaltsdauer, enge interethnische *peer group*-Kontakte und Mitgliedschaft in deutschen Organisationen, Aufnahme einer Berufsausbildung und der Wunsch, hier zu bleiben und die deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben, hängen aufs engste zusammen und können als Gradmesser für „Integration“ oder „Assimilation“ angesehen werden. Inwieweit ethnische Merkmale als intervenierende Variablen eine Rolle spielen, ist noch ungewiß. Unklar ist auch noch, warum sich die jungen Männer (zumindest in der WALZ-Studie; vgl. S. 296) eher für eine Beibehaltung ihrer (italienischen) Staatsbürgerschaft aussprechen als die Mädchen (68,2% zu 44,9%). Sicher hat dieses überraschende Phänomen mit der geschlechtsspezifischen Sozialisation zu tun (dann hätte man aber auch ein anderes Ergebnis erwarten können), bestimmt aber mit der gegenüber dem Herkunftsland veränderten Situation der Frau und den dadurch gemachten Alltagserfahrungen in der BRD. WALZ selbst kann dafür keine Interpretation anbieten.

Bei den ausländischen Schulkindern ist die Frage nach der Rückkehr noch völlig offen. Insgesamt antworteten bei WALZ über ein Drittel (36,6%), daß sie nach ITALIEN zurückkehren wollen, ein Drittel weiß es nicht, und ein Viertel will in DEUTSCHLAND bleiben – der Rest gab keine Antwort. Im Gegensatz zum Wunsch nach deutscher Staatsbürgerschaft ist die Rückkehrabsicht der Mädchen stärker als die der Jungen – hier liegen noch viele Probleme und Fragen unbeantwortet vor uns. Der Rückkehrwille scheint auch mit dem Alter (besser: mit dem Prozeß der Persönlichkeitsentwicklung und der davon abhängigen Konfrontation mit der Zukunft und dem Erwachsenenleben; vgl. dazu die These von der „Jugend als antizipatorischer Aktivität“) zusammenzuhängen, denn er nimmt bei den Mädchen allmählich zu (50% der 16–18jährigen), während er bei den jungen Männern abnimmt (26,3% der 16–18jährigen Jungen) (vgl. WALZ 1978, S. 300). WALZ vermutet, daß die wirtschaftlich-berufliche Situation im Heimatland ein wichtiger Faktor für Unschlüssigkeit und Bleibeabsicht darstellt. Dies scheint mir ein für die weniger familien-, aber stärker berufsorientierten jungen Männer erklärungskräftiger Faktor zu sein.

Was sog. Generationenkonflikte in den Familien betrifft, ist der Befund von WALZ (1978, S. 306) wichtig, daß „von den 93 Befragten nur 5,4% in Familien [lebten], bei denen be-

züglich der Bleibeabsicht zwischen den Eltern und den Befragten ... Übereinstimmung bestand“. Da der empirischen Forschung der innerfamiliäre Interaktionszusammenhang nahezu verschlossen bleibt, wissen wir ansonsten wenig über familiäre Konflikte, Generationenspannungen oder Kommunikationsprobleme.

Kriminalisierung junger Ausländer

Die prekäre gesellschaftliche Situation und die zunehmenden psycho-sozialen Probleme der jungen Ausländer zeigen sich offen in der wachsenden Kriminalisierung. Dies war m. E. aufgrund bisheriger Erfahrungen und wissenschaftlicher Erkenntnisse über die sich wechselseitig verschärfenden Folgen des Jugend- und Randgruppenstatus einerseits und der Folgen von Stigmatisierung und Arbeitslosigkeit andererseits zu erwarten und überrascht nicht. Auch andere Forschungen über Einwanderungsprozesse belegen, daß die Kriminalitätsraten bei der zweiten Generation ansteigen.

In ihrer „kriminalistischen Vergleichsanalyse“ fanden ALBRECHT/PFEIFFER (1979) heraus, daß aufgrund der Entwicklung der Bevölkerungszahlen die Delikte bei ausländischen Kindern am stärksten steigen, bei den Jugendlichen (14–18 Jahre) leicht zunehmen und bei den jungen Erwachsenen (18–21 Jahre) zurückgehen (da auch ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung zurückging). Interessanter und wesentlich aufschlußreicher ist die „Kriminalitätsbelastungsziffer“ (= Zahl der Tatverdächtigen pro 100 000 der jeweiligen Bevölkerungsgruppe), die auch „den höchsten kriminalpolitischen Ausagewert“ hat. Die Untersuchung kommt zu folgendem Ergebnis: „Die signifikante Besonderheit liegt bei diesen Altersklassen (14–21 Jahre, H.G.) vielmehr in der erheblich größeren Kriminalitätsbelastung der Ausländer. Eine weitere – ebenso bedeutsame – Besonderheit bei den 14–21jährigen liegt in der unterschiedlichen Kriminalitätsbelastung der Jugendlichen (14–18 Jahre) und Heranwachsenden (18–21 Jahre) ... So bleibt als Zwischenergebnis vorerst festzuhalten: Von allen in den Vergleich einbezogenen Altersklassen – der deutschen wie der ausländischen Wohnbevölkerung – sind es die ausländischen Jugendlichen, die allorts die mit Abstand höchste Kriminalitätsbelastung aufweisen“ (ALBRECHT/PFEIFFER 1979, S. 31/32). Anmerken muß man hier, daß erwachsene Ausländer – soweit sie ausländische Arbeitnehmer, nicht stationierte Soldaten oder Rauschgifthändler sind – in der Kriminalitätsstatistik *unter* der vergleichbaren deutschen Bevölkerungsgruppe liegen, daß bei den Jugendlichen eben jugendspezifische, d. h. sozialisationsbedingte und sozialstrukturelle Ursachen für die verstärkte Kriminalisierung verantwortlich sind. Da die 14–18jährigen sich sowohl von den Kindern, wie von den jungen Erwachsenen unterscheiden, genügen auch nicht die Erklärungen, die die Autoren im Anschluß an unsere Sozialisierungstheorie der zweiten Generation heranziehen („soziale Randständigkeit“, „institutionalisierte Außenseiterrolle“, „Wohnsituation“, „bikulturelle Sozialisation“, „Identitätsbeschädigung“ etc.), denn diese erklären nicht die starken Unterschiede. Es müssen also *jugendspezifische* Merkmale hinzukommen (z. B. Ablösung vom Elternhaus, Übergang Schule-Arbeitswelt, *peer group*-Kontakte, außerfamiliäre Orientierung, Arbeitslosigkeit, „mangelnde Handlungskompetenz“ in der außerschulischen und außerfamiliären Welt usw.), während bei den 18–21jährigen Merkmale des Erwachsenenstatus (vgl. weiter unten die These von der verfrühten und verkürzten Jugend der zweiten Generation) zum Tragen kommen (Familienhinwendung, stärkere Einbettung in die Arbeitswelt, Gefahr der Ausweisung, Volljährigkeit, klarere Zukunftsperspektive etc.). Diese jugendspezifischen Erklärungs- und Interpretationsansätze fehlen bei ALBRECHT/PFEIFFER ganz. Ebenso werden die Deliktunterschiede nicht plausibel analysiert: „Es wird ein deutliches Übergewicht bei den interpersonellen Sexual- und Rohheitsdelikten sichtbar, während demgegenüber bei den Eigentums- und Vermögensdelikten, vor allem bei eher professionalisierten Delikten wie schwerem Diebstahl, Erpressung und Hehlerei, eine deutliche Abschwächung erkennbar ist, zum Teil sogar eine niedrigere Belastung als bei der deutschen Vergleichsgruppe“ (S. 52). Die Autoren bleiben eine Antwort auf die Frage nach den Gründen für dieses Ergebnis schuldig. Es liegt nahe, in diesem Zusammenhang an die widersprüchliche geschlechtsspezifische Sozialisation bzw. das „Phänomen der doppelten Geschlechtsmoral“ (vgl. WALZ 1978, S. 363 ff.) zu denken.

Als Rahmenbedingung für das Thema „Kriminalisierung jugendlicher Ausländer“ interessieren die Widersprüchlichkeit zwischen Zielen, Zwecken und Inhalten von Ausländerrecht und Strafrecht und das Nebeneinanderherarbeiten der Vertreter der verschiedenen Institutionen aufgrund unterschiedlicher Leitideen (Polizei- und Ordnungsrecht, Sühnedenken und Abschiebung auf der einen, Forderung nach Resozialisierung und sozialer Prävention auf der anderen Seite). So kommen bei ausländischen Jugendlichen vermehrt Jugendarrest und Untersuchungshaft zur Anwendung. Die diskriminierend-stigmatisierende Behandlung setzt sich auch innerhalb des Strafvollzugs durch ethnische Gruppenbildung fort. Obwohl den straffälligen jungen Ausländern oft hohe Wiedereingliederungschancen seitens des Personals eingeräumt werden, kommt es häufig zu Abschiebungen und Ausweisungen (vgl. dazu ALBRECHT/PFEIFFER). Wie die unfreiwilligen Rückkehrer sich im Herkunftsland zurechtfinden, welche Probleme der „Reakkulturation“ oder „Reintegration“ auf sie zukommen, wie die Zurückgebliebenen reagieren, was die Folgen der zwanghaften Familientrennungen sind, darüber weiß man so gut wie nichts.

Die Interviews von ALBRECHT/PFEIFFER mit dem Personal von Strafanstalten ergaben, daß bei den ausländischen jungen Straffälligen sowohl eine abgeschlossene Schulausbildung als auch eine qualifizierte Berufstätigkeit in der Regel fehlen. Zu diesem Bereich hat MEHRLÄNDER (1978) exakte Einzelergebnisse geliefert. Aus bisherigen Studien war bekannt, daß immer noch über die Hälfte der jungen Ausländer keinen Hauptschulabschluß erhält, daß rund 50% keine berufsbildenden Schulen besuchen und der überwiegende Teil keine Berufsausbildung bekommt (vgl. *Sozialpolitische Informationen*). Die Arbeitslosenquote liegt bei keiner anderen Bevölkerungsgruppe höher als bei den Angehörigen der zweiten Generation, wobei man dort noch eine hohe Dunkelziffer nicht vom Arbeitsamt erfaßter Jugendlicher (vor allem Mädchen) annehmen muß. Der Grundsatz der Arbeitsämter (juristisch heißt dies: „vorbehaltlich des Vorrangs Deutscher und diesen Gleichgestellter“) und wohl auch der Arbeitgeber scheint zu sein: „Kein Arbeitsplatz für einen Ausländer, solange noch ein Deutscher ohne Lehrstelle ist“ (EHLERS 1976, S. 9).

Was die Berufsschulsituation betrifft, so hat sich seit Jahren an der tiefgreifenden Misere kaum etwas geändert. Bereits 1976 stellten EHLERS (1976, S. 100) und BOOS-NÜNNING/HOHMANN/STÖBE (1976, S. 353 f.) fest: „Es ist bezeichnend, daß es über die Situation der ausländischen Berufsschüler fast kein Material und auch kaum Statistiken gibt. So wie man die Zahl der ausländischen Jugendlichen bei uns nicht genau kennt und die künftigen ausländischen Schüler bei den Prognosen über die Schülerzahl und Klassenstärken der Zukunft stets ausspart, so kümmert man sich auch nicht um die Berufsschüler.“ „Über die berufliche und schulische Situation ausländischer Jugendlicher in der Bundesrepublik gibt es wenig Information ... Untersuchungen über die soziale und berufliche Lage dieser Gruppe liegen bis jetzt nicht vor.“ Die Berufsschulsituation ist weiter gekennzeichnet durch Lehrermangel, fehlende spezielle Lehrbücher und Materialien, wenig ausgearbeitete Lehrpläne und in keinster Weise daraufhin ausgebildete Lehrer. Die allmählich zu beobachtende Verbesserung der Lage kann den Eindruck jedoch nicht verwischen, daß vielerorts an diesen Problemen bewußt nichts geändert wird, da die Berufsschulen auf diese Folgephänomene der Ausländerbeschäftigung nicht vorbereitet sind, eine adäquate Ausbildung und schulische Betreuung quantitativ und qualitativ gegenwärtig nicht möglich ist und bisher (dies scheint sich tendenziell zu ändern, vgl. KÜHN-Papier) auch wenig Interesse daran gezeigt wurde. Angesichts des zu erwartenden Facharbeitermangels in einigen Jahren, der drohenden Gefährdung des „Generationen-Renten-Vertrags“ sowie der quantitativen Basis für die Bundeswehr sind diese neuerlichen Bemühungen der Politiker zur Verbesserung der allgemeinen (schulisch-beruflichen) Situation und der Möglichkeiten

zur Integration (bzw. der „Einbürgerung per Postkarte“) nur ein Beweis für die These, daß die Ausländerpolitik reaktive Politik ist und von den ökonomisch-gesamtgesellschaftlichen Interessen der BRD determiniert wird. Anders ist auch nicht zu erklären, warum den Ausländern nach wie vor keine Möglichkeiten zur politischen Partizipation gegeben werden.

Schulbildung und Eintritt in die Arbeitswelt

Die schulische Vorbildung (bzw. der nicht erreichte Schulabschluß) bestimmt bei den jugendlichen Ausländern mehr als alle anderen Faktoren (z. B. ökonomische Situation, Bildungswillen, Einfluß der Eltern) den Eintritt in die Arbeitswelt. Das wichtigste Ergebnis der Untersuchung ist m. E. der auffällige Unterschied zwischen den Jungarbeitern und den Auszubildenden. Diesen beiden Gruppen lassen sich – orientiert an den Befunden von MEHRLÄNDER – folgende Merkmale tendenziell bzw. idealtypisch-generalisierend zuordnen: (a) *Jungarbeiter*: häufigere familiäre Desorganisation (18%), geringere Bleibeabsicht, kein Hauptschulabschluß (90%), kürzere Aufenthaltsdauer bzw. höheres Einreisealter, sog. „Schulkindtypus“; (b) *Auszubildende*: geringere familiäre Desorganisation (8%), höhere Bleibeabsicht, längere Aufenthaltsdauer, 60% haben den Hauptschulabschluß, „Vorschulkindtypus“ überwiegt.

Für beide Gruppen gilt, daß der Berufswunsch in der Regel nicht realisiert werden konnte, so daß man allgemein von frustrierenden Erfahrungen hinsichtlich Arbeitsplatzsuche und Berufswahl sprechen kann. Bei Jungarbeitern spielen die *peer groups* bei der Arbeitssuche eine größere Rolle (stärkere außerfamiliäre Orientierung bzw. frühere und verkürzte Jugend gegenüber den Auszubildenden, d. h.: „Jugend“ korreliert mit Status bzw. familiärer Eingebundenheit), wie überhaupt Kontakte mit Gleichaltrigen von höherer Bedeutung sind als bei den deutschen Jugendlichen (kompensierende Funktion der *peer groups*). Zur problematischen Situation auf dem Arbeits- und Ausbildungsmarkt kommt hinzu, daß ausländische Eltern mangelhaft informiert sind und keine konkreten und realistischen Pläne und Vorstellungen über die berufliche Zukunft ihrer Kinder haben (können). (Es muß hier erwähnt werden, daß die ausländerrechtlichen Rahmenbedingungen den Betroffenen keine Chance lassen, eine klare und realistische Zukunftsperspektive zu entwickeln.) So entfallen die Eltern in vielen Teilbereichen als Bezugs- und Orientierungspersonen und werden durch die *peer group* ersetzt.

MEHRLÄNDERS Befunde bekräftigen weitgehend unsere Hypothesen zur „Sozialisation und Akkulturation der zweiten Generation“. So besteht z. B. ein enger Zusammenhang zwischen der Variable Einreisealter/Aufenthaltsdauer einerseits und den Merkmalen Bildungschancen (Schulabschluß) und -verhalten (Art der Tätigkeit), Bleibeabsicht (oder Rückkehrwillen) und allgemeine Sprachkenntnisse. Eine wichtige intervenierende Variable ist die Wohnsituation und -egend (Ghetto). MEHRLÄNDER hat erstmals die relevanten Merkmale eruiert, die es zukünftig erlauben, „Integration“ im Berufs- und Arbeitsbereich zu untersuchen und zu messen, und hat damit eine Brücke von der bisherigen Sozialisationsforschung zum Sektor Berufs- und Arbeitswelt geschlagen. Was fehlt, ist eine stringente jugendtheoretische Perspektive und die Berücksichtigung psychosozialer Merkmale (die wohl auch über das Instrument des Fragebogens schwer zugänglich sind).

Als wichtige Variablen für die Untersuchung des Grades an „Integration“ bzw. „Akkulturation“ oder „Assimilation“ im Jugendalter schälen sich demnach heraus: Einreisalter, Aufenthaltsdauer, Wohn- und -situation, Geschlecht, Schulabschluß, Bleibeabsicht/Rückkehrwille, Einbürgerungsbereitschaft, Arbeitstätigkeit (Lehre, an- oder ungelernete Tätigkeit), Arbeitslosigkeit, familiäre Situation (desorganisiert oder zusammengeführt), Zukunftsperspektive der Eltern, peer-group-Kontakte, Beziehungen zu deutschen Jugendlichen (deutsche Freunde oder Freundinnen), Zugehörigkeit zu Organisationen oder Vereinen, subjektive Arbeitszufriedenheit, eigene Zukunftsperspektive, Zugehörigkeit zum Herkunfts- oder Einreiseland in psycho-emotionaler Hinsicht, Verortung der eigenen Person (Identität). Diese Merkmale lassen sich wie folgt zusammenfassen und systematisieren: Entscheidend für das, was „Integration“, „Akkulturation“, „Assimilation“ oder „Partizipation“ im Jugendalter genannt werden kann, sind Erfahrungen und Lernprozesse bezüglich der (a) familiären Situation und Interaktion, (b) der beruflichen Situation und (eventuell fehlender) Interaktion, (c) der Situation und Interaktionen in der Freizeit (Vereine, *peer groups*, Freundschaften usw.) bzw. innerhalb einer anderen Theorieperspektive (a) vorangegangene Sozialisation (Biographie), (b) gegenwärtige Situation (Interaktionen) und (c) die Persönlichkeitsstruktur (Identität); (vgl. zu dieser Systematisierung auch GRIESE 1978 b, S. 189 f.), wobei diese Trennung nur analytisch-theoretisch gerechtfertigt ist, da sich empirisch diese Bereiche überlappen bzw. gegenseitig beeinflussen. Innerhalb der weiteren Forschung muß es hierbei darum gehen, die jugend- und ausländer-spezifische Komponente in dieses allgemeine Modell einzuarbeiten – Ansätze dazu liegen mittlerweile durchaus vor. Inwieweit die jugendtheoretische Diskussion und Interpretation zu neuen Erkenntnissen für den Forschungsbereich „Ausländerjugend“ führt, wird uns im folgenden beschäftigen.

III. Der jugendtheoretische Aspekt

Eine ausgearbeitete und empirisch abgesicherte Theorie der Ausländerjugend existiert noch nicht. Es lassen sich jedoch vereinzelt (vor allem zum *peer group*-Theorem und zu geschlechtsspezifischen Aspekten) Annahmen und Aussagen jugendtheoretischer Natur in den einschlägigen Publikationen finden. Das bisherige Hauptproblem besteht m. E. in der Kluft bzw. Unvermitteltheit zwischen sozialisationstheoretischen Erkenntnissen zur Situation der zweiten Generation (hier Kinder) und den empirischen Befunden zur Lage und Problematik der Jugendlichen (vgl. oben) *einerseits* und jugendtheoretischen Erklärungen und Interpretationen zur weiteren Sozialisation (Erwachsenen-sozialisation und Lebenslauf) *andererseits*. Darin spiegelt sich jedoch auch ein allgemeines Problem sozialwissenschaftlicher Forschung, nämlich das des Auseinanderfallens von Jugendforschung und allgemeiner Sozialisationstheorie.

So vermisse ich z. B. bei ALBRECHT/PFEIFFER sowohl eine geschlechtsspezifische als auch eine allgemein jugendtheoretische Diskussion und Interpretation der hochinteressanten empirischen Daten; MEHRLÄNDER sagt zwar, daß sie neben der Berufswahltheorie und der Migrationsforschung von der Jugendsoziologie ausgehe (S. 18 und 46) und so zu ihren Hypothesen komme, die Darstellung ihrer Befunde ist jedoch größtenteils rein deskriptiv und theorieentbunden, sofern sie sich nicht auf die bekannten Theoreme der „Gastarbeiterkinderforschung“ beruft; bei WALZ liegen außer Literaturzusammenfassungen und der ausführlichen Beschreibung und Darstellung seiner Ergebnisse nur „zum Begriff jugendliche Gastarbeiter“ und vor allem „zum Phänomen der doppelten Sexualmoral“ Aussagen vor, die über die bisherige Theoriediskussion hinausgehen. Außerordentlich interessante und weiterführende jugendtheoretische Reflexionen sehe ich in WEISCHE-ALEXAS Überlegungen zur „Anwendung des Jugendbegriffs auf türkische Mädchen“ und in ihrer Auseinandersetzung mit der „*peer group*-Theorie“. Insgesamt gesehen, kommt die allgemeine theoretische Diskussion der Situation und Problematik der jugendlichen Ausländer nur wenig über die Darstellung der allgemeinen Sozialisations- und Integrationsthematik hinaus, behandelt also kaum die jugend-spezifischen Aspekte.

Sozialisation der Mädchen

Jugendtheoretisch interessant und sowohl für die Erklärung der gesellschaftlichen Situation und der psychischen Befindlichkeit wichtig als auch für die pädagogische Arbeit mit ausländischen Mädchen von Bedeutung ist die Herausarbeitung der Tatsache, daß „die fehlende Jugendphase in der traditionellen türkischen Gesellschaft und die ausgeprägte Jugendphase in der Bundesrepublik ... die türkischen Mädchen, die hier leben, in ein Dilemma [bringen]. Einerseits nämlich bleiben sie wegen der engen Verbindung mit den Eltern lange Kinder, andererseits werden sie früh erwachsen, da ihnen in der Heimatkultur schon früh – als Ehefrau, Hausfrau, Mutter – eine Erwachsenenrolle zufällt“ (WEISCHE-ALEXA 1977, S. 126).

Als Problembereiche, die in diesem Zusammenhang wichtig sind, nennt die Autorin: „Loslösung vom Elternhaus“, „Hinwendung zu Gleichaltrigengruppen“ und zum anderen Geschlecht, sowie die „Orientierung auf einen Beruf“. Die Studie von WALZ zeigt, daß das Phänomen der fehlenden bzw. widersprüchlichen Jugend auch bei italienischen Mädchen zu beobachten ist. Nicht anders dürfte es auf Grund bisheriger Erkenntnisse bei den übrigen „Gastarbeiterethnien“ sein, so daß man während der Zeit der allgemeinen Schulausbildung generell von einer „verfrühten Jugend“ sprechen muß (= Ablösung vom Elternhaus, *peer group*-Orientierung, das partielle Ausfallen der Eltern als Bezugspersonen und daraus resultierende außerfamiliäre Ausrichtung, frühe Konfrontation mit Fragen und Problemen der Arbeit und der Zukunft, früher einsetzende Identitätsdiffusion). Für Mädchen speziell dürfte der Sachverhalt einer „widersprüchlichen Jugend“ zutreffen (= Werte- und Verhaltenskonflikte, kulturelle Spannungen und Widersprüche, doppelte Sexualmoral, Orientierungslosigkeit zwischen zwei Leitbildern zur Frauenrolle). Für die Phase *nach* der Schulzeit muß wohl von einer „fehlenden Jugend“ gesprochen werden (= familiäre Kontrolle und Eingebundenheit, frühe Übernahme der Hausfrauen- und Erwachsenenrolle, selten Berufsausbildung und Freizeitaktivitäten, Fehlen eines psycho-sozialen Moratoriums im Sinne von ERIKSON).

In diesem Zusammenhang fällt eine weitere Besonderheit bei den ausländischen Mädchen auf: Sie lernen ihre späteren Erwachsenenrollen (hinsichtlich Beruf, Ehe, Familie, Sexualität) – anders als bei deutschen Mädchen üblich – in der Regel innerhalb der Familie bzw. werden gar nicht direkt darauf vorbereitet, d. h. ein Übungsfeld für Lernprozesse fehlt; Interaktionen und Konfrontationen mit dem anderen Geschlecht (sexuelles Partnerverhalten) finden kaum oder nicht statt. Während ihre Brüder – ähnlich wie deutsche Jungen und Mädchen – außerhalb der Familie in der Freizeit, in *peer groups* und durch Freundschaften zu Jugendlichen des anderen Geschlechts „typisch“ jugendliches Verhalten zeigen und einüben, sind die ausländischen Mädchen nach der Absolvierung der allgemeinen Schulpflicht auf die Herkunftsfamilie bezogen. Daß dies nicht immer freiwillig geschieht, zeigen die Befunde bei WALZ und WEISCHE-ALEXA. Während sie auf ihre zukünftige Hausfrauenrolle intensiv und kontrolliert in der Familie vorbereitet werden, wird die sexuelle Thematik verdrängt oder auf die Zukunft verschoben, wo dann mit der (oftmals von den Eltern Jahre zuvor ausgehandelten) Heirat die Problematik auch quasi beseitigt ist. Es fehlen demnach bei den ausländischen Mädchen eine Phase der Loslösung von der Familie, intensive wechselnde Paar- und *peer group*-Beziehungen, ein allmählicher Abbau der familiären Kontrolle sowie auch in der Regel eine verlängerte Ausbildung auf einen späteren Beruf hin, obwohl gegen Ende der Schulzeit (mit ca. 13–15 Jahren) tendenziell eine solche Entwicklung durch „typisch“ jugendliche Interessen und Verhaltensweisen eingeleitet wird.

Wir können hier zusammenfassend vom innerfamiliären Lernen zukünftiger Erwachsenenrollen bzw. vom Fehlen eines außerfamiliären Lern- und Übungsfeldes für typisch jugendliches Verhalten (Freizeit, Partner- und *peer group*-Beziehungen) sprechen, womit gleichzeitig eine mit dem Älterwerden wieder zunehmende Orientierung an den Normen, Werten und Verhaltensstandards der Heimatkultur parallel läuft, d. h. eine Art „Gegenakkulturation“ innerhalb der Elternfamilie eingeleitet wird. Wenn solche „gegenakkulturierenden“ Maßnahmen seitens der Eltern erfolglos verlaufen bzw. keinen Erfolg versprechen, werden die Töchter auch oftmals in die Heimat zurückgeschickt. So leben in Köln z. B. nur halb so viele türkische Mädchen wie Jungen (vgl. WEISCHE-ALEXA 1977, S. 224). Die hohe Arbeitslosigkeit der Mädchen sowie das häufigere Fernbleiben vom Berufsschulunterricht unter-

stützen diesen Prozeß der Gegenakkulturation. Die Untersuchung von WEISCHE-ALEXA bestätigt weiter die Vermutung, daß bei den (türkischen) Mädchen eine Diskrepanz zwischen Wünschen und Bedürfnissen einerseits und dem tatsächlichen Verhalten andererseits besteht. Wir können daher auch von einem reduzierten, familienkonformen und kontrollierten Freizeitverhalten bei latent vorhandenen typisch jugendlichen Wünschen und Bedürfnissen sprechen (z. B. hoher Radio- und Fernsehkosum, Lesen zu Hause – WEISCHE-ALEXA spricht von der „großen Verbreitung der Zeitschrift ‚BRAVO‘ –, „hohe Attraktivität der Pop-Stars“ und der Pop-Musik, Wunsch nach gleichaltrigen Freunden und dem Besuch von Tanzveranstaltungen oder Diskotheken, ähnliche Berufswünsche wie deutsche Mädchen, Bemühen um Anerkennung in *peer groups*). „Es entsteht ... eine Mischung zwischen einem stark familienzentrierten und einem low-level-Freizeitstil, während ein auf außerfamiliäre Kontakte zentriertes Freizeitverhalten („community-centered“) kaum zustande kommt“ (WEISCHE-ALEXA 1977, S. 228). „Es bleibt zwar festzuhalten, daß sich bei den türkischen Mädchen zwar formal eine ausgedehntere Jugendphase (als in der Türkei, H. G.) entwickelt hat, daß aber eine eigene Jugendsubkultur, die den türkischen Mädchen Orientierungsmöglichkeiten bieten könnte, nicht existiert. Die Eltern messen einer Jugendphase keinen eigenen Stellenwert zu“ (ebd., S. 225). Die türkischen Mädchen geraten so in einen Bezugsgruppenkonflikt als Folge des Kulturkonflikts (Orientierung an deutschen Mädchen einerseits und elterlichen Vorstellungen andererseits; Wunsch und Bedürfnis nach vorgelebten Freiheiten und Streben nach Selbständigkeit einerseits, erlebte Einschränkungen und schließlich Bedürfnisverdrängung und Selbsteinschränkung andererseits), wodurch sich die inneren psychischen Konflikte potenzieren können und dadurch die Identitätsfindung erschweren. „Seinen Ausdruck findet dieser Identitätskonflikt in widersprüchlichem Verhalten. Das assimilierende Verhalten der Mädchen entspricht ihrer Rolle als Jugendliche; beobachten sie dieses Verhalten jedoch bei anderen türkischen Mädchen, so lehnen sie es ab und nehmen den anderen gegenüber die Rolle des Erziehers und Kontrolleurs ein, der die türkischen Normvorstellungen bewahrt. Sie wissen also zum einen nicht, was sie wollen, zum anderen wissen sie nicht, was sie sollen. Ihnen fehlen somit erstrebenswerte Lebensvorstellungen, auf die sie hinarbeiten können. Unterstützung bei dieser Identitätskrise erfahren sie kaum, da sie über keine echte Vertrauensperson verfügen ... Türkische Mädchen sind darum auf sich allein gestellt“ (WEISCHE-ALEXA 1977, S. 228f.). Die logische Konsequenz dieses Bezugsgruppen- und Identitätskonflikts ist eine passive, fatalistische und resignative Grundhaltung, eine geringe Handlungskompetenz und kaum Möglichkeiten zur eigenständigen Zukunftsgestaltung und Selbstverwirklichung – in den Worten der türkischen Mädchen: „Da kann man nichts machen; das ist so“ (WEISCHE-ALEXA 1977, S. 229).

Situation der jungen Männer

Während bei den Mädchen aufgrund der widersprüchlichen Normierung ihres Verhaltens (These von der doppelten Moral bzw. vom Bezugsgruppenkonflikt) die eigene Identität oftmals „auf der Strecke“ bleibt, befinden sich die ausländischen *jungen Männer* in einer ganz anderen Situation. Ihre Freiheiten und Freizeitmöglichkeiten nehmen kontinuierlich mit dem Alter (vor allem nach dem Verlassen der Schule) zu; allerdings findet sich auch bei ihnen das Phänomen der „doppelten Geschlechtsmoral“: Sie unterscheiden einmal zwischen den sexuellen Freiheiten bei Jungen und Mädchen, zum anderen zwischen denen anderer Mädchen und ihrer eigenen Schwestern (vgl. dazu WALZ 1978, S. 363 ff). Im Vergleich zwischen den Generationen zeigt sich, daß die ausländischen Jugendlichen insgesamt hinsichtlich der Sexualmoral toleranter als ihre Eltern sind – die „doppelte Moral“ als Legitimation für geschlechtsspezifisches Verhalten bleibt davon jedoch unberührt. Dies wirkt sich natürlich auf die hetero-sexuellen Beziehungen aus. Die Jungen „weichen“ auf deutsche Mädchen aus, die Mädchen „bewahren“ sich bis zur Eheschließung, so daß in *peer groups* oder Jugendfreizeitheimen selten ausländische Mädchen zu beobachten sind. So hat auch MEHRLÄNDER herausgefunden, daß die Mehrzahl der italienischen Jugendlichen Kontakte und Freundschaften zu deutschen Mädchen haben, wobei der Anteil der

Auszubildenden höher ist. Interethnische Gruppen- und Paarbeziehungen zwischen deutschen und ausländischen Jugendlichen finden in der Regel unter Ausschluß der ausländischen Mädchen statt.

Die kulturelle Gespaltenheit der zweiten Generation (vor allem im Jugendalter) und die Probleme innerhalb ihrer Herkunftsfamilie spiegeln sich z. B. im unterschiedlichen Sprachgebrauch wider, wobei hier anzumerken ist, daß die Sprache für die Identitätskonstituierung und für die „gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit“ das Hauptinstrument innerhalb der Sozialisation darstellt. Während die Jugendlichen mit ihren Eltern überwiegend die Heimatsprache sprechen, verlaufen die Interaktionen mit den Geschwistern deutsch oder teils deutsch, teils in der Elternsprache. „Nur etwa ein Drittel der italienischen Jugendlichen in Singen reden mit ihren Eltern und Geschwistern eine gemeinsame Sprache“ (WALZ 1977, S. 464). Es kommt also wahrscheinlich zu von den Eltern abweichenden Weltbildern und Auffassungen über das eigene Ich im Jugendalter.

Bei einem Vergleich der Sozialisationssituation von deutschen und ausländischen Jugendlichen stellt sich heraus, daß die Geschwister bzw. die Geschwistergruppe (ausländische Jugendliche haben durchschnittlich 3–4 Geschwister) für die Ausländer eine weit höhere Bedeutung hat. „Die Geschwistergruppe ist somit . . . ein wichtiger Umschlagplatz und Kristallisationspunkt im Leben zwischen verschiedenen Welten, z. B. zwischen der Welt der Deutschen und der Italiener, der Jugend und der Erwachsenen oder der Familie und den deutschen Altersgenossen“ (WALZ 1978, S. 356) – sie ist also Hauptinteraktionsgruppe (vor allem für Mädchen), während deutsche Jugendliche die wichtigste Bezugsgruppe darstellen.

Der ausländische Jugendliche – ein *marginal man*

Gerade für ausländische Jugendliche, die sich hinsichtlich ihrer Biographie, ihres sozialen Status und ihrer Zukunftsperspektive in einer extremen Übergangssituation befinden, trifft jenes Phänomen zu, das in der Soziologie und Sozialpsychologie mit dem Terminus des „marginal man“ umschrieben wird. Darauf hat WALZ (1978, S. 132) hingewiesen, diesen Ansatz jedoch nicht weiter zur Interpretation und theoretischen Diskussion seiner Befunde herangezogen. Ausländische Jugendliche können in dieser Theorieperspektive als Menschen bezeichnet werden, die „in der einen Gesellschaft entwurzelt . . . und in den neuen Verhältnissen noch nicht heimisch“ sind (ebd.) oder in den klassischen Worten von PARK (zitiert nach WALZ 1978, S. 132) als Menschen, die „innig am kulturellen Leben und den Traditionen zweier verschiedener Völker teilhaben und darin leben, niemals ganz bereit – selbst wenn sie es könnten und dürften – mit der eigenen Vergangenheit und den eigenen Traditionen zu brechen, und in der neuen Gesellschaft, wo sie nun heimisch zu werden versuchen, wegen der rassischen Vorurteile nur halb geduldet. Menschen am Rande zweier Kulturen und zweier Gesellschaften, die einander niemals ganz durchdrangen und nie verschmolzen“ (das Originalzitat steht im Singular).

Diese Situation des „marginal man“ dürfte m. E. weder für die Elterngeneration der ausländischen Arbeiter noch für die Generation der Kinder der Gastarbeiterkinder in dieser Form voll zutreffen; sie gilt in einer sicher dramatisch zu nennenden Weise vor allem für die Jugendphase der „zweiten Generation“.

IV. Maßnahmen und Möglichkeiten der pädagogischen Arbeit

Alle vier hier näher betrachteten Publikationen enden mit einem pädagogisch orientierten Ausblick. So liegen bei WEISCHE-ALEXA „Überlegungen zur Freizeitarbeit mit türkischen

Mädchen“ vor, bei WALZ ein Kapitel über „Pädagogische Ausgangslage und Perspektiven“, bei MEHRLÄNDER Vorschläge für „Maßnahmen zur Verbesserung ...“, und auch bei ALBRECHT/PFEIFFER gibt es „Schlußfolgerungen“ pädagogisch-politischer Natur. Allerdings besteht bei den vorliegenden Studien der Eindruck, daß die pädagogischen Vorschläge und Hinweise oftmals isoliert und teilweise unabhängig von den sozialwissenschaftlichen Analysen erfolgen.

MEHRLÄNDER (1979, S. 149) betont zwar zu Recht, „daß die Situation ausländischer Jugendlicher nicht isoliert betrachtet werden darf“, und verweist auf die politisch-rechtlichen Rahmenbedingungen; ihre Vorschläge für adäquate Maßnahmen beziehen sich jedoch auf rein schulisch-sprachliche Aspekte und gehen auch über das bisher Diskutierte nicht hinaus. Wenn man die Arbeit von AKPINAR et al. (1977) und den darin entwickelten „didaktischen Bezugsrahmen für eine pädagogische Arbeit“ zum Maßstab nimmt, so fallen MEHRLÄNDERS einseitige Hinweise und Vorschläge sogar dahinter zurück. MEHRLÄNDER fordert die Integration in deutsche Regelklassen, Vorbereitungsklassen zur Erlernung der deutschen Sprache unter deutscher Schulaufsicht, außerschulische Maßnahmen wie Hausaufgabenhilfe, Elternarbeit (Informationen, Elternabende), eine spezielle Aus- und Fortbildung der deutschen Lehrer und eine Weiterbildung der ausländischen Lehrer, Möglichkeiten, den Hauptschulabschluß nachzuholen, berufsvorbereitende Maßnahmen (Intensiv-Deutschkurse) und – wie üblich bei (sozial-)pädagogischen Forderungen: mehr Geld, mehr Räume, mehr und besser ausgebildetes Personal.

WEISCHE-ALEXA geht bei ihren Forderungen davon aus, daß „die spezielle sozial-kulturelle Situation der jungen Türkinnen ... die Suche nach neuen Lösungen [erfordert]“ (S. 230). Die widersprüchliche Lage der Mädchen zwischen sich ausschließenden Normierungen macht einen Kompromiß für die pädagogische Freizeitarbeit notwendig, da „perfekte Lösungen“ nicht entwickelt werden können.

Als „Essentials im Blick auf freizeitpädagogische Hilfen für italienische (bzw. ausländische) Jugendliche“ gibt WALZ an: Koordinierte Angebote, Absprache mit den Eltern, „u. U. geschlechtshomogene Gesellungsformen“, „Differenzierung nach Altersgruppen . . . und hinsichtlich der kulturellen Ausrichtung“ (Gefahr bzw. Problem der sekundären Segregation als unbeabsichtigte Folge zielgerichteten pädagogischen Handelns!), „Koordination der verschiedenen Angebote auf kommunaler Ebene“, eigene Angebote für die „Mädchenbildung“ und Konzepte für „Mädchenbildungsseminare“ (WALZ 1978, S. 466f.). Notwendig dafür ist eine „sozialpädagogische Unterstützung“ durch ausgebildete ausländische Sozialpädagogen und eine Fort- und Weiterbildung der deutschen Jugendleiter. Fernziel bei WALZ ist wohl auch ein „multikulturelles Konzept der Jugendarbeit auf kommunaler Ebene“ (vgl. dazu AKPINAR et al. [1977] bzw. das Modell des DJI), dafür werden jedoch keine konkreten Angaben oder Maßnahmen entwickelt. Anlaufstelle für pädagogische Ansätze bleibt die Schule („Schulsozialarbeit“), wobei das Hauptproblem – gerade für Mädchenjugendarbeit – sicher die Übergangssituation Schule/Beruf bzw. Schule/Elternhaus darstellen dürfte. Bisherige Maßnahmen hinsichtlich einer „Sozialisationshilfe für jugendliche Gastarbeiter“ bezeichnet WALZ als „Pädagogik im Provisorium“ (ebd., S. 470) – seine eigenen Vorschläge reichen jedoch m. E. auch nicht aus, dieses Stadium zu überwinden. Das Pochen auf ein „Recht auf Erziehung“ und Hinweise auf die Notwendigkeit zur „individuellen und gesellschaftlichen Emanzipation“ genügen eben nicht.

Die „Schlußfolgerungen“ bei ALBRECHT/PFEIFFER weichen – entsprechend der Thematik und dem Erkenntnisinteresse der Autoren – von den bisher überwiegend pädagogisch orientierten Vorschlägen ab. Sie gehen davon aus, daß politisch-rechtliche Probleme pädagogisch nicht gelöst, nur gemindert oder verschleiert werden. Bei kaum einer anderen Thematik wird die problematische Funktion der (Sozial-)Pädagogik und Sozialarbeit so deutlich und manifest wie bei der Ausländerproblematik, wenn sie darin besteht, „sozialen Sprengstoff“ zu entschärfen, Integrationshilfen zu leisten, von strukturellen Widersprüchen abzulenken, „destruktives Potential“ zu kontrollieren bzw. zu bearbeiten, das Schlimmste zu verhindern usw.

Die Forderung der Autoren läuft darauf hinaus, daß eine „offene Integrationspolitik, die Elternarbeit und Gemeinwesenorientierung einschließt“, „gesellschaftliche Handlungsfähigkeit“ ermöglichen soll, die der Kriminalisierung entgegenwirkt. Eine theoretische Erklärung hierfür bzw. eine plausible Ableitung liefern die Autoren jedoch nicht.

Stichwortartig lassen sich die weiteren politisch-juristischen Forderungen wie folgt zusammenfassen: „Reform der Ausweisungstatbestände“, Sicherung des aufenthaltsrechtlichen Status (teilweise realisiert), Aufhebung der Diskrepanz zwischen Ausländerrecht (De-Sozialisation) und Strafrecht (Re-Sozialisation), Einengung des Ermessensspielraums der Ausländerbehörden, Schulung und adäquate Qualifikation der Beamten der Ausländerämter (Information und Problembewußtsein), prophylaktische Arbeit der Behörden, Kooperation zwischen den Institutionen der sozialen Kontrolle und den ausländerbetreuenden Verbänden, Ausbildung ausländischer Fachkräfte und sprachkundiger Gutachter, Anordnung „pädagogisch sinnvoller Erziehungsmaßregeln“ und „rechtzeitige Einschaltung der ausländischen Fachkräfte“, volle Ausnutzung der pädagogischen Sanktionsmöglichkeiten bei abweichendem Verhalten, Entscheidung für einen Verbleib in der BRD nach der Entlassung aus dem Strafvollzug, Spezialisierung der Bewährungshelfer, „Revision des Arbeitserlaubnisrechts“ (Vermittlung von Arbeitsstellen während der Bewährung) und vor allem Abbau der Angst vor der Ausweisung durch eine Veränderung der juristischen Rahmenbedingungen. Mit den beiden Sätzen: „Derzeit ist der Jugendstrafvollzug nicht auf die Problematik der jungen Ausländer vorbereitet. Von Ansätzen abgesehen, ist er bisher nicht in der Lage, den Auftrag des Jugendgerichtsgesetzes zu erfüllen“ (ebd., S. 119), ist die Gesamtproblematik noch einmal anschaulich zur Sprache gebracht. Sie belegen auch die These, daß bisher auf allen Gebieten der Ausländerproblematik die verantwortlichen Stellen kurzsichtig, ohne langfristige Konzeption und pädagogisch-politisch mit Scheuklappen gehandelt haben.

Zu einem vergleichbaren Ergebnis gelangen auch die Autoren des 5. *Jugendberichts* (1980) in ihrer Analyse der „Situation und Probleme ausländischer Kinder und Jugendlicher“. Ihre kritische Analyse der „Maßnahmen und Programme zur Bewältigung der Probleme junger Ausländer“, die von den Verbänden der Freien Wohlfahrtspflege oder von Initiativgruppen eingeleitet wurden, kommt zu dem Ergebnis, daß diese meist einseitig an der Bildungsförderung orientiert sind und so „der komplexen Sozialisationsproblematik“ nicht voll gerecht werden und „den gesellschaftlichen Lebenszusammenhang ausländischer Kinder und Jugendlicher in seiner Gesamtheit [nicht] ausreichend . . . berücksichtigen“ (S. 102). Vor allem wird das Fehlen „zusätzlicher sozial- und freizeitpädagogischer Hilfen“ kritisiert. Sozialpädagogisch ausgerichtete Modellprogramme „befinden sich großenteils noch in der Erprobungsphase“ und sind nicht „strukturell abgesichert“. „Zudem erfassen sie nur einen verhältnismäßig geringen Personenkreis“ (S. 103).

V. Folgerungen für die weitere Forschung

Aus der Analyse des gegenwärtigen Forschungsstandes ergibt sich zugleich ein umfangreiches Programm unterschiedlicher Fragen und Problemstellungen für eine adäquate weitere Forschung. Schwerpunkte dabei sollten sein: Das Verhältnis der Generationen,

die Identitätsproblematik in ihrem Zusammenhang mit der Frage: Rückkehr in das Herkunftsland oder Verbleib in der Bundesrepublik, die Analyse ethnisch-geschlechtsspezifischer Faktoren, der Zusammenhang von schulisch-beruflicher Situation und psychosozialer Befindlichkeit, der Einfluß der Biographie auf die Situation und Problematik in der Jugendphase, die Erhellung der Übergangsschwierigkeiten („Schaltstellen“ innerhalb der Sozialisation), die Frage der Umsetzung sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse in politisch-pädagogische Maßnahmen.

Forschungsmethodisch scheint eine Hinwendung zu mehr vergleichenden Studien (z. B. entsprechend den Variablen *Geschlecht, Ethnie, Einreisealter, Biographie, Schulabschluß*) und eine kombinierte Anwendung quantifizierender und qualitativer Methoden sinnvoll. Dahinter steht die Auffassung, daß man Jugend, ihre Situation und Problematik, nicht aus der Distanz, objekthaft und als zu messende Dimensionen betrachten kann, daß die Jugendlichen vielmehr selbst „zu Wort kommen“ sollten, daß Probleme (vor allem bei Ausländern) nicht kultur- und schichtspezifisch vorwegdefiniert und dann abgefragt werden sollten. Das notwendige Sich-Hineinversetzen in die Lage der ausländischen Jugendlichen, das verstehende Nachvollziehen ihrer Situation und Probleme scheint durch Anwendung qualitativer Methoden eher möglich zu sein (etwa durch narrative biographieorientierte Interviews, Gruppendiskussionen, durch sozio-biographische Verfahren). Diese methodische Umorientierung wird m. E. auch die (sozial-)pädagogische Praxis dahingehend beeinflussen, daß die Subjekt-Objekt-Beziehung und statisch-statistische Betrachtungsweisen zurückgehen.

Als weiteres Ergebnis ist festzuhalten, daß sich weite Bereiche bisheriger pädagogischer Arbeit mit ausländischen Jugendlichen partiell undefinieren müssen. Unsere eigenen kultur- und zumeist auch schichtabhängigen Ziele und Leitideen für das pädagogische Handeln können nicht dominante Richtschnur für die Arbeit mit Jugendlichen sein, die sich auf Grund widersprüchlicher Sozialisation zwischen zwei Kulturen und am unteren Ende der Schichtungsskala der Gesellschaft befinden. Eine an traditionellen Vorstellungen orientierte pädagogische Praxis läuft m. E. Gefahr, die Probleme, die sie mindern will, zu verschärfen (z. B. generations- und geschlechtsspezifische Spannungen, Identitätsdiffusion). Die Betroffenen sollten vielmehr als handelnde Subjekte mit legitimen eigenen, von unseren Vorstellungen durchaus abweichenden Bedürfnissen, Interessen, Einstellungen und Verhaltensweisen akzeptiert und toleriert werden – sie sollten nicht betreut oder durch „caritative“ Hilfen in Abhängigkeit gehalten werden. Sinnvoll und ihrer Situation angemessen ist vielmehr eine „Hilfe zur Selbsthilfe“, die aktiviert, motiviert, politisiert und dadurch erst Handlungskompetenz und Konfliktfähigkeit (als zentrale Ziele) vermitteln und Identitätsstabilisierung durch ein gestiegenes Selbstwertgefühl und ein positives Ich-Bewußtsein möglich machen kann.

Literatur

Besprochene Untersuchungen:

ALBRECHT, P.-A./C. PFEIFFER: Die Kriminalisierung junger Ausländer. Befunde und Reaktionen sozialer Kontrollinstanzen. München 1979.

MEHRLÄNDER, U.: Einflußfaktoren auf das Bildungsverhalten ausländischer Jugendlicher. Vergleich italienischer und deutscher Auszubildender und Jungarbeiter. Bonn 1978.

- WALZ, H. D.: Jugendliche Gastarbeiter. Eine sozio-historische und empirische Untersuchung. Mit Erhebungen zur Sozialisation italienischer Jugendlicher in Singen. Esslingen 1978.
- WEISCHE-ALEXA, P.: Sozial-kulturelle Probleme junger Türkinnen in der Bundesrepublik. Mit einer Studie zum Freizeitverhalten türkischer Mädchen in Köln. Diplomarbeit. Köln 1977.

Zusätzlich verwendete Literatur:

- AKPINAR, Ü./A. LOPEZ-BLASCO/J. VINK: Pädagogische Arbeit mit ausländischen Kindern und Jugendlichen. Bestandsaufnahme und Praxishilfen. München 1977.
- BOOS-NÜNNING, U./M. HOHMANN/A. STÖBE: Ausländische Jugendliche in Berufsschulen. In: HOHMANN 1976.
- BOOS-NÜNNING, U./M. HOHMANN (Hrsg.): Ausländische Kinder. Schule und Gesellschaft im Herkunftsland. Düsseldorf 1977.
- EHLERS, H.: Ausländische Berufsschüler – Neger der Bundesrepublik. In: VORGÄNGE 5 (1976), Heft 23.
- FREY, D.: Zukünftiges Verhalten der ausländischen Jugendlichen. In: LOCCUMER PROTOKOLLE 22/1978: Die zweite Generation.
- GRIESE, H. M.: Sprach- und Kulturwechsel im Sozialisationsprozeß. Situation und Perspektiven ausländischer Arbeiterkinder in der BRD. In: *Deutsch Lernen*, Heft 4/1978. (a)
- GRIESE, H. M.: Erwachsenensozialisationsforschung. In: H. SIEBERT (Hrsg.): Taschenbuch der Weiterbildungsforschung. Baltmannsweiler 1978. (b)
- GRIESE, H. M.: Ausländische Kinder und Jugendliche – Subproletariat von morgen? In: *Jugendschutz*, Heft 1/1979.
- HOFFMANN-NOWOTNY, H.-J.: Soziologie des Fremdarbeiterproblems. Eine theoretische und empirische Analyse am Beispiel der Schweiz. Stuttgart 1973.
- HOHMANN, M. (Hrsg.): Unterricht mit ausländischen Kindern. Düsseldorf 1976.
- KOCH, H.: Gastarbeiterkinder in deutschen Schulen. Königswinter 1970.
- LANGENOHL-WEYER, A., et al.: Zur Integration der Ausländer im Bildungsbereich. Probleme und Lösungsversuche. München 1979.
- SCHRADER, A./B. W. NIKLES/H. M. GRIESE: Die Zweite Generation. Sozialisation und Akkulturation ausländischer Kinder in der Bundesrepublik. Kronberg 1976.
- WALZ, H. D.: Ausländische Jugendliche. In: *Deutsche Jugend*, Heft 5/1979.

Broschüren und Periodika:

- Fünfter Jugendbericht*: Bericht über Bestrebungen und Leistungen der Jugendhilfe. Bonn 1980.
- Gleiche Chancen für Ausländerkinder*. Hrsg. vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft, Reihe: *Information, Bildung, Wissenschaft*. Bonn 1980.
- Memorandum zur Integration der Arbeitsimmigranten in der BRD (KÜHN-Memorandum)*, abgedruckt in: *Deutsch Lernen*, Heft 3/1979.
- Sozialpolitische Informationen*: Bundesregierung beschließt Integrationsprogramm für junge Ausländer. 27. März 1980.